Vertreter, ihre Gehülfen und Curriere; sie brauchten nur ein Wort zu sagen oder ein Zeichen zu geben, und sogleich nahm der Mönch sein Brevier und sein Kreuz und wanderte gen Osten oder Westen, nach Polen oder Palästina, zum Khan der Tartaren oder zu den Reichstagen der Kaiser Deutschlands.

Zwanzigstes Kapitel.

Weiterer Verlauf der diplomatisch-katholischen Thätigkeit Morimond's; Guido zu Rom und Kapua. Schlacht von Las-Navas-de-Tolosa; Rückkehr der Ritter nach Calatrava. Vereinigung des Ordens von Alcantara mit Calatrava. Die Reliquien der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen werden nach Morimond gebracht.

Gleich nach seiner Salbung hatte Otto, die heiligsten Eide brechend, die Besitzungen der Kirche und des Königs von Sicilien angegriffen. Vom Papst excommunicirt, hatte er seine Räubereien nicht eingestellt, und so erneuerte denn Innocenz III., nachdem alle Versuche der Versöhnung erfolglos geblieben, Mitte Juni 1211 den Bannfluch. Nur noch mehr dadurch gereizt, drang der Kaiser in Apulien und Kalabrien ein und hielt sein Winterlager zu Kapua. Der Papst, entschlossen, alle Zugeständnisse zu machen, welche seine Würde als Papst und seine Pflichten als weltlicher Fürst erlaubten, wollte eine Verständigung versuchen; aber es fehlte ihm ein geschickter Diplomat, ein Mann von Gewicht und Ansehen, der den Kaiser kannte und von diesem geschätzt wurde. Deshalb wandte er sich an den Abt von Morimond, welcher nach Rom kam und vom Feste des h. Michael bis zur folgenden Fastenzeit fünf Reisen nach Kapua machte, um über den Frieden zu unterhandeln.

Bisher hatte der Himmel alle Unternehmungen Guido's gesegnet; aber es ist nicht gut, daß Alles, was der Mensch beginnt, sei es auch das Löblichste, ihm stets nach Wunsch gelinge; mitunter muß es scheitern, damit er seine Ohnmacht erkenne und den Ruhm des Erfolges Gott allein zuschreibe, der Alles nach seinem Willen lenkt. Otto hatte das Maaß seiner Ungerechtigkeiten angefüllt: sein Herz war verhärtet, sein Geist verfinstert, und er schien, gedrängt von der göttlichen Gerechtigkeit, an den Abgrund zu eilen, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihn verschlingen sollte. Da Innocenz III. nichts mehr zu hoffen hatte, so entschloß er sich, ihn abzusetzen: von da ab kam Schlag auf Schlag über den unglücklichen Fürsten, und er starb im Elend am 19. Mai 1218. In seinem letzten Augenblick, als er vor den Richterstuhl des Allerhöchsten treten sollte, gedachte er der Verirrungen seines Lebens, so wie der heilsamen Rathschläge Guido's, und zerknirscht von Reue befahl er seinem Küchenjungen, ihn zu geißeln. [1])

Afrika ergoß nun über Spanien eine furchtbarere Armee, als jemals. Benachrichtigt durch Alphons IX. von dem Sturme, welcher über Kastilien heranzog, sowie von der Schändlichkeit der Albigenser, welche den Mauren versprochen hatten, ihnen den Süden Frankreichs in die Hand zu spielen, wenn sie ihnen zu Hülfe kämen, erschreckt über die Drohung des Abu-Abdallah-Mahomed, des vierten Emirs Almumenin vom Geschlechte der Almohaden, welche in Afrika und Spanien regierten: daß er bald seine Pferde in den Säulengängen Sankt Peter's stallen und seine Fahne auf der Spitze der Thürme dieses Tempels aufpflanzen werde [2]), ließ der Papst zu Rom ein allgemeines Fasten bei Wasser und Brod verkündigen und eine Prozession, der man barfuß und im Trauergewande beiwohnen sollte.

Darauf schrieb er an die Bischöfe, sie sollten die Könige der Christenheit gegen den Islam vereinigen, in ihren Kirchen Bußübungen anordnen und ihre Diöcesanen auffordern, sich zur Schlacht zu stellen, welche in der Pfingstoktav geliefert werden und entscheiden sollte über das Schicksal des Christenthums und der Civilisation in Spanien und Europa. „Eine zahllose Schaar Ungläubiger, sagt Innocenz, ist eingebrochen in die christlichen Länder; schon ist die Festung Salvaterra, welches die Miliz von Citeaux inne hatte, ihre Beute geworden.“ [3])

Mehr als 100,000 Ritter und Fußgänger aus Frankreich, Deutschland und Navarra kamen auf diesen Aufruf über die Pyrenäen, um sich mit den Truppen Kastiliens

---

[1]) Fleury, Hist. eccl. T. 16. pp. 284 et 482. — Epist. ap. Innoc., 78 et 79. [2]) Caesar. Heisterbac. l. 5. c. 21. [3]) Epist. ap. Innoc. XV. 182 et 183.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Aragoniens zu vereinigen. Die Christen wandten sich gen Calatrava und Salvaterra, wo sie das Blut so vieler Martyrer zu rächen hatten. Calatrava wurde am Sonntage nach dem Feste des h. Paulus mit Sturm genommen und den Rittern zurückgegeben, Salvaterra gleichfalls mit Gewalt erobert. Endlich — es war am Montage den 16. Juli 1212 — begegneten sich die beiden Heere und lieferten sich jene in der Geschichte so berühmte Schlacht von Las-Navas-de-Tolosa, wo das christliche Heer das der Mahomedaner vernichtete und auf dem Schlachtfelde selbst das Te Deum, den Hymnus des Heiles der Christenheit, anstimmte.

Die Ritter verrichteten Wunder der Tapferkeit unter dem Banner der h. Jungfrau, welches ihnen von den Mönchen von Morimond übersandt worden. [1]) Ihr Großmeister D. Rodrigo Didacius erhielt eine tödtliche Wunde in den Arm und war bald außer Stande, zu kämpfen und zu befehligen, weshalb Don Rodrigo Garcias seine Stelle einnahm. [2])

Mit Jubel und Freude vernahm man in ganz Europa, namentlich in Rom, die Kunde von diesem Siege: es war eins der schönsten Feste der Christenheit; Jahrhunderte lang beging man in vielen Kirchen, besonders zu Morimond, welches so eng mit Spanien verknüpft war, das Jahrgedächtniß desselben. Der König von Kastilien schrieb an Innocenz III. einen Brief und schickte ihm prachtvolle Geschenke von seiner Beute, nämlich das seidene Zelt des Emirs, welches man in dem Säulengange von St. Peter ausstellte, und seine goldgestickte Standarte, welche unter dem Gewölbe dieses Tempels aufgehängt wurde. So machte die Vorsehung die Drohungen Abu-Abdallah's zu Schanden!

Nach sieben und zwanzigjähriger Verbannung kehrten die Söhne des h. Raimund in das Land zurück, welches König Sancho ihrem Vater geschenkt hatte, und fuhren wieder fort, dort zu wachen und zu beten, in der einen Hand das Schwert, in der andern das Psalterium, — unermüdliche Schutzwächter des Katholicismus und der Civilisation.

---

[1]) Tabul. Morim. ad ann. 1212.
[2]) Annal. cist. T. 3. p. 560 sq. — Roder. tolet. . 13. c. 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Institut von Calatrava erfreuete sich einer solchen Macht, daß es auf die meisten Ritterorden der Halbinsel Einfluß gewinnen und sie endlich in sich aufnehmen mußte. Kaum hatte es seinen Schooß den Rittern von Avis geöffnet, so nahm es auch schon die von Saint-Julien-du-Poirier auf.

Einige Zeit nach der Schlacht von Las-Navas-de-Tolosa hatte sich der König von Leon zum Herrn von Alcantara am Tajo gemacht, welches er den Rittern von Calatrava unter der Bedingung abgetreten hatte, daß sie dort ein Haus errichteten. Da sie aber ihre Residenz an der andern entferntesten Grenze des Königreichs hatten, und es nothwendig war, eine starke Besatzung in Alcantara zu halten, so rieth man dem Könige, diesen Platz den Rittern von Saint-Julien zu übergeben unter der Bedingung, daß sie sich mit Calatrava vereinigten und sich der Jurisdiktion, Visitation und Zucht des Großmeisters dieses Ordens unter der Oberleitung Morimond's unterwürfen. Dieses geschah gegen das Jahr 1214. Die Vereinigung bekundete die Standarte von Saint-Julien, auf der man einen Birnbaum (poirier) mit den Wappen von Kastilien und Leon, umschlungen von zwei Weinreben, erblickte. Diese Miliz, genannt die von Alcantara, ist stets das Bollwerk Spaniens im Süd-Westen gewesen. [1])

Guido war noch stets an der Spitze der Genossenschaft von Morimond und fortwährend im Dienste des Papstthums, indem er von ihm zu Rathe gezogen wurde und Theilnehmer an seinen unsterblichen Arbeiten war. [2])

Der Nachfolger Innocenzens III. auf dem Stuhle des h. Petrus, Honorius III., schenkte ihm dasselbe Vertrauen, welches er seitens seines Vorgängers genossen, und ernannte ihn zu seinem Legaten am französischen Hofe [3]) durch ein sehr ehrendes Schreiben, welches zeigt, wie viel der Papst von seiner Weisheit und Fähigkeit hielt.

[1]) B. Giustin, Hist. chron. degli ord. milit., p. 425 in fol. — Series praef. Alcantarae, Annal. cist. T. 4. p. 569. — Hélyot, Hist. des ordres rélig. et milit. T. 6. p. 55. — S. in den Belegstellen die Akten der Jurisdiktion Morimond's über diesen Orden.

[2]) „In Gallia, abbati Morim. diversa et gravia ab Innoc. III. commissa sunt.“ Angel. Manriq., in libr. citat., T. 3. p. 572.

[3]) Math., Hist. des év. de Langres p. 90.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Manasses, Bischof von Orleans, hatte vor den Papst Klagen über das Benehmen Philipp August's gegen ihn gebracht. Dieser Fürst hielt hartnäckig einen wichtigen Platz in der Provinz Orleans (Castrum de Soliaco), welcher den Bischöfen in Kriegeszeiten als Zufluchtsort diente, besetzt; er hatte dort einen großen Thurm erbauen lassen, wie wenn er der rechtmäßige Herr davon gewesen wäre, vorgebend, der Platz sei ihm von dem Herrn, welcher es zu Lehen hatte, verpfändet. Der Abt von Morimond wurde beauftragt, sich zum Könige zu begeben, um ihn zur Zurückgabe des Platzes zu bewegen; „übrigens, sagt Honorius, so gern Wir dem Könige willfahren und das gute Einvernehmen mit ihm aufrecht erhalten, werden Wir es ihm niemals verstatten, daß ein solches Unrecht der Kirche Gottes und dem Stuhle von Orleans zugefügt werde." [1])

Diesem Briefe folgte alsbald ein zweiter gegen den nämlichen König und zu Gunsten derselben Kirche. „Die Klagen Unsers ehrwürdigen Bruders, des Bischofs von Orleans, ruft der Papst aus, sind bis zu Uns gedrungen, und er hat Uns eine Aufzeichnung aller Handlungen der Grausamkeit und Tyrannei gegeben, deren sich Johannes, Ritter von Orleans, und dessen Gönner schuldig gemacht haben gegen ihn und mehrere Glieder seiner Geistlichkeit. Sie sind in die bischöflichen Häuser mit Gewalt eingedrungen, haben geplündert und die Leute, welche sie vertheidigten, gezwungen, sich wie Kriegsgefangene loszukaufen. Die Thüren der Kathedrale haben sie gesprengt, die Kanoniker mißhandelt und den Vorsänger bis auf's Blut geschlagen; sie haben dem Bischofe Schlingen gelegt, um seiner Person habhaft zu werden und ihn zu tödten. Haben sie nicht die Verwegenheit gehabt, einen Archidiakon zu überfallen, in's Gefängniß zu schleppen, und ihn dann auf einen häßlichen, abgemagerten Gaul, ohne Sattel, mit umgekehrter Kapuze zu setzen, und so lange damit herumzujagen, bis er fast seinen Geist aufgab?

„Wäre der König, wie einstmals, von Eifer für das Haus Gottes beseelt gewesen, er hätte diese Verbrechen in weniger Zeit gerächt, als Wir bedurft haben, sie Euch zu

[1]) Datis Lateran. III. idus Februar., an. 1218. — Ex Regest. Vatic. Honor. III., lib. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erzählen. Umsonst hat der Bischof ihn darum gebeten, umsonst ihn darum durch Andere bitten lassen; taub ist er geblieben für alles Flehen.... Unser Herz ist um so mehr betrübt, als es ein alter Ruhm Frankreichs und seiner Könige ist, die Kirche, ihre Diener und Freiheiten zu vertheidigen und den Verfolgten und Unterdrückten auf der ganzen Erde zu Hülfe zu eilen. — Wir beauftragen Euch, zu diesem Monarchen zu gehen, um ihn zu warnen und durch Eure Vermittlung, die ihm eben so angenehm sein wird als Eure Person, ihn dahin zu bringen, daß er sich dazu verstehe, dem Bischofe von Orleans, den Kanonikern und der Geistlichkeit seiner Kirche den Frieden zu geben. Geschieht dies nicht, so sind Wir, ungeachtet Unserer väterlichen Zuneigung gegen seine Person und Unserer Achtung vor der königlichen Hoheit und Majestät, entschlossen, nichts zu seinen Gunsten gegen Gott zu thun, und dem Könige der Könige mehr zu gehorchen, als dem Könige der Menschen. [1])

Wir können nicht umhin, die letztern Worte näher zu betrachten. Wir haben die Geschichte der berühmtesten Völker der Welt gelesen, und müssen anerkennen, daß keine Macht sich jemals weiter erstreckt und die Achtung vor ihrer Würde höher gehalten hat, als die päpstliche; daß niemals ein Philosoph, ein Redner oder Dichter freier und offener zu den Großen der Erde gesprochen, als der Nachfolger des Fischers. Man kann in Wahrheit von dem Stellvertreter Christi sagen, was die Juden von Christus selbst sagten: „Niemals hat einer gesprochen, wie dieser Mann."

Einige Jahre hiernach wurde unser Abt von demselben Papste mit einer neuen Sendung betraut. Waldemar, Kanut's des Königs von Dänemark Sohn, war nach der Ermordung seines Vaters zu Roeskild zum Bischof von Schleswig erhoben worden; da er aber versucht hatte, auf seinem Haupte die Krone seiner Väter und die bischöfliche Mitra zu vereinigen, so war er in Gefangenschaft gerathen. Gezwungen, seinen Sitz aufzugeben und sein Vaterland zu verlassen, hatte er sich nach Boulogne zurückgezogen, um sich dort mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Als das Bis-

[1]) Annal. cist. T. 4. p. 124—126.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thum Bremen inzwischen erledigt ward, wählte ihn die Mehrzahl der Kanoniker zum Bischofe, in der Hoffnung, er werde die Diöcese durch den Glanz seiner Geburt verherrlichen. Bei der Nachricht von seiner Wahl reisete er nach Rom, um bei Innocenz III. die Bestätigung seiner Ernennung nachzusuchen: der Papst begnügte sich, ihm wegen seiner Ernennung Glück zu wünschen, in der Erwartung, der König von Dänemark werde sich ihr widersetzen. In der That langte der Kanzler dieses Fürsten alsbald an; da ihm aber seine Papiere von Räubern genommen worden, so machte er die mündliche Mittheilung, Waldemar habe eidlich versprochen, er wolle niemals in einem Lande wohnen, wo er seinem Könige und Herrn verdächtig werden könne; das aber werde geschehen, wenn er zu Bremen wohne. Getäuscht in seinen Entwürfen reisete Waldemar ab, ohne Abschied vom Papste genommen zu haben, obwohl er versprochen, sich nicht entfernen zu wollen, bevor er seine Sache vertheidigt haben würde; er begab sich zu Philipp August, von dem er wußte, daß er ein Gegner Otto's von Deutschland und seines Verbündeten, des Königs von Dänemark, war. Mit Hülfe des französischen Fürsten wurde er nach Bremen geführt und dort ehrenvoll empfangen. Er stellte sich als rechtmäßigen Hirten im Namen des apostolischen Stuhles vor, legte sofort Hand an die Güter der Kirche, vertrieb die Kanoniker der gegnerischen Partei und setzte andere an ihre Stelle. Der Papst erließ gegen ihn eine Bannbulle. Der Currier, welcher sie überbrachte, behielt sie lange Zeit an sich, weil er ihm dieselbe nicht mitzutheilen wagte aus Furcht vor seinem Zorne; endlich nahm er seine Zuflucht zu einer unschuldigen List.

Als am Kirchweihfeste der Bischof ein feierliches Hochamt hielt und die Gläubigen nach der Sitte ihr Opfer brachten, mischte sich der Ueberbringer der Bulle unter dieselben, legte sie verstohlen zu den Opfern auf den Altar und verlor sich dann sogleich unter der Menge. Groß war die Ueberraschung der Diakonen beim Anblicke dieses Stückes; aber wie erstaunten sie, als sie bei Lesung desselben sahen, ihr Bischof sei ein Schismatiker! Wie ein Donnerschlag ertönte diese Nachricht sofort in der Stadt und Diöcese: Walde-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mar war zu Boden geschmettert. Indeß fanden sich Gelehrte, welche die Gültigkeit der Excommunication streitig machten, und er verblieb in seiner Stellung. Da fiel er aber in eine schwere Krankheit, empfand Reue und ließ den Abt von Lucella kommen, um ihn um das Ordenskleid der Cistercienser und die Absolution im Augenblicke des Todes zu bitten. Wider Erwarten genas er und reisete nach Rom, wo ihn Papst Honorius, welcher Innocenz III. gefolgt war, mit aller Liebe des guten Hirten aufnahm, ihn in seinen frommen Entschließungen bestärkte und dann entließ mit einem Briefe an den Abt von Morimond, folgenden Inhalts: „Waldemar, der Ueberbringer dieses, hat, vergessend, was er der römischen Kirche schuldig ist, gegen sie die Fahne der Empörung erhoben, indem er sich ohne Sendung in das Amt eines Bischofes eindrängte; der aber, welcher die Berge anrührt und sie rauchen macht, hat sein verhärtetes Herz gerührt und seine Seele gerettet durch die Krankheit seines Leibes: er ist losgesprochen vom Abte von Lucelle, der ihn dem Tode verfallen glaubte und ihn bekleidet hat mit dem Gewande der Cistercienser. Willfährig seinen dringenden Bitten, voll von Achtung vor Eurem Orden, heißen Wir Euch ihm die Pforte des Klosters, welches immer er von den Eurigen wählen wird, öffnen und wachen, daß er dort liebevoll behandelt werde. Indeß untersagen Wir ihm jegliche Ausübung des priesterlichen Amtes, wenigstens solange Wir keine Gründe haben, ihm dieselbe wieder zu erlauben.“ [1])

Waldemar brachte eine Zeitlang zu Morimond zu; dann zog er sich nach Lucelle zurück. Nach einer vierjährigen Bußzeit starb er dort im Bußkleide und auf der Asche. Möge er anstatt der vergänglichen Krone, nach der er getrachtet, durch seine Reue den Besitz des ewigen Reiches verdient haben!

Unaufhörlich erstreckte sich die Thätigkeit des Abtes Guido aus der Tiefe seiner Einöde weit hin über die Kirche und die Welt. Es schien nichts in der einen oder andern dieser Sphären geschehen zu können, wenn nicht mit ihm oder

---

[1]) Annal. cist. T. 4. p. 195—197.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch ihn. Ein unermüdlicher Wächter des Papstthums war er stets auf den ersten Wink bereit zu dessen Dienste. So richtete denn auch Gregor IX. gleich nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl seine Augen auf ihn und betraute ihn mit einer wichtigen und schwierigen Sendung.

Das Uebel, welches ein unwürdiger Bischof anrichtet, erstreckt sich über die engen Grenzen seines Lebens hinaus; sein Todesschatten legt sich über die kommenden Geschlechter und vernichtet in seinem Keime das Leben der Gnade, welche sie beleben muß. Seit jenem simonistischen und unenthaltsamen Erzbischofe, von dem wir gesprochen, war die Kirche von Besançon nie völlig in Ruhe; stets gab es Zwietracht in ihr. Nach der Erhebung des Erzbischofs Johannes zum Kardinal im Jahr 1227 kündigte sich die Wahl seines Nachfolgers als eine sehr stürmische an. Der Papst beauftragte den Abt von Morimond, gemeinsam mit Peter, Abt von Saint-Benigne zu Dijon, und dem Prior der Predigerbrüder von Besançon, die Kanoniker von Saint-Etienne und Saint-Jean, welche das Recht hatten, den Erzbischof zu wählen, mit ihrem Rathe zu unterstützen; falls aber in vierzig Tagen die Wahl nicht vollzogen sei, sollten sie dieselbe vornehmen. Demnach versammelten sich die Kanoniker und überließen nach dem Rathe ihrer drei Rathgeber sechs von den ihrigen das Wahlrecht so lange, als eine Kerze, welche sie auf den Altar stellten und anzündeten, brennen würde. Bevor sich diese sechs zur Berathung zurückzogen, hatten sie die Gesinnung ihrer Rathgeber zu erforschen gesucht, da sie gern einen von diesen allbekannten, sich des Vertrauens des Papstes erfreuenden und mit allen zu einem tüchtigen Kirchenfürsten gehörigen Eigenschaften begabten Männern wählen wollten. Der Abt von Morimond gab aus Demuth und Zartgefühl sein unbesiegbares Widerstreben kund; der Abt von Saint-Benigne aber sprach sich auf eine Weise aus, welche fast keinen Zweifel an seiner Annahme ließ. So entschieden sich denn die Wähler für ihn, baten aber vorher die beiden andern Rathgeber um ihre Meinung. Als diese sich deshalb zur Berathung zurückzogen und die Wähler lange vergeblich auf Antwort geantwortet hatten, auch die Kerze dem Erlöschen nahe war, riefen sie ohne weiteres den Abt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Saint-Benigne zum Erzbischof von Besançon aus. Die beiden Rathgeber behaupteten, die Wahl sei gegen das päpstliche Schreiben, erklärten sie für nichtig und erwählten ihrerseits den Bischof von Châlons-sur-Saône. Da man sich nicht verständigen konnte und die Verwicklung täglich größer wurde, so wandte man sich an den Papst, welcher den Erzbischof von Vienne und den Abt von La Ferté an Ort und Stelle schickte: auch diese erklärten die Wahl des Abtes von Saint-Benigne für nichtig. Um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, ernannte Gregor IX. seinerseits Nicolaus, Dekan von Flavigny (Diöcese Autun), welcher das Licht und die Zierde seiner ausgedehnten Diöcese ward. [1])

Guido begann die Last der Jahre zu fühlen, und obgleich er allen Muth und das ganze Feuer seiner Jugend bewahrt hatte, sehnte doch auch er sich nach der Ruhe, auf welche sich der Mensch bei der Neige seines Lebens vertröstet, wie der Seemann im Sturme auf den Hafen, in welchen er nie einlaufen soll; doch kaum erst in sein trautes Thal zurückgekehrt, mußte er es noch einmal verlassen.

Wie oben gesagt, hatte Abt Peter wegen Altersschwäche für eine Zeitlang den Abt von Saint-Pierre-de-Gumiel beauftragt, für Calatrava einen Prior zu ernennen und die Visitation daselbst vorzunehmen. In Folge dessen hatte die Abtei Gumiel ohne Widerspruch die ganze Jurisdiction der Mutter-Abtei ausgeübt und sich endlich ganz an Morimond's Stelle gesetzt, mochte sie nun die ihr vorgeschriebenen Grenzen zu überschreiten beabsichtigen, oder glauben, mit obiger Mission auf ewige Zeiten betraut zu sein. Ihr Abt wurde schon im Jahr 1235 vom Kapitel von Citeaux vorgeladen und mit seinen Ansprüchen abgewiesen; in sein Kloster zurückgekehrt handelte er aber gerade, wie zuvor, und besetzte eine erledigte Priorei. Bei dieser Nachricht fühlt Guido bei seinem Eifer, seiner Abtei ihre Vorrechte zu erhalten, die alte Kraft wieder in seiner Brust; er eilt nach Spanien, annullirt die Ernennung und setzt einen Mönch von Morimond, den er bei sich hatte, als Prior ein. Der König von Kastilien appellirte deswegen an den Papst, der

[1]) Lib. 2. Epist. Gregor. in Regest. Vatican. Ex Annal. cist. T. 4. p. 365. — Gall. christ. T. 4. p. 685.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abt Guido an Citeaux: nachdem man lange über diese Angelegenheit in der Capitularversammlung des Jahrs 1236 verhandelt hatte, wurde Ferdinand verurtheilt und das Urtheil von Gregor IX. gutgeheißen, welcher Mitte Februar 1237 den Orden von Calatrava für abhängig erklärte von Morimond, und nicht von Gumiel, welches selbst für abhängig von Morimond erklärt wurde. [1])

Guido empfing, zweifelsohne für seine der Kirche geleisteten Dienste, von demselben Papste eine für seine Genossenschaft sehr wichtige Begünstigung, welche seiner langen und trefflichen Verwaltung in würdiger Weise die Krone aufsetzte.

Da nämlich die Laienbrüder zu den ackerbaulichen, gewerblichen und künstlerischen Verrichtungen, welchen man in der Abtei und deren weiten Besitzungen oblag, nicht mehr ausreichten, so sahen sich die Mönche genöthigt, eine Menge Laien als Handwerker und Ackerbauer zu Hülfe zu nehmen, welche, da sie oft sehr entfernt von ihren Pfarrkirchen waren, dem Gottesdienste in denselben nicht beiwohnen und sich, wo sie dessen bedurften, nicht an ihre Seelenhirten wenden konnten. Gregor IX. erlaubte nun dem Abte und seinem Kloster, eine Pfarrkapelle zu erbauen und einen Ordensmann anzustellen, um dort die h. Messe zu lesen, Beichte zu hören, Bußen aufzuerlegen, die Communion und alle Sakramente zu spenden. [2])

Die Mönche sahen ein, daß die Arbeiter nicht bloß der körperlichen Nahrung, sondern auch der geistigen bedürften. Sie luden sie ein, der Ruhe zu genießen, welche der Herr für sie angeordnet hat; sie versammelten dieselben an den Stufen der Altäre; man spendete ihnen das Fleisch des Erlösers, welcher Mensch, arm und ein Arbeiter geworden: man öffnete den Himmel über ihren Häuptern, zeigte ihnen die Throne der Ehre, welche der tugendhaften und geduldigen Arbeiter harren, und die Kronen des Ruhmes, welche in

---

[1]) Annales de Citeaux, p. 522. 528. 529. T. 4. [2]) Archiv. de la Haute-Marne, liasses 1 et 2. — Tabul. Morim. ad ann. 1238.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ewigkeit auf ihren staub- und schweißbedeckten Stirnen strahlen sollen. Und wer war es, der ihnen diese göttlichen Wahrheiten von der Kanzel verkündete? Ein freiwillig armer Mönch, der nicht einmal Eigenthümer seines wollenen Gewandes war, der barfuß daherging, dessen rauhe und schwieligte Hände tagtäglich Rechen und Spaten führten. Also fügten die Mönche zu dem leiblichen Brode das geistige und speiseten den ganzen Menschen, wie der göttliche Erlöser; totum cibabant hominem.

Von Aehnlichem haben wir das Glück gehabt Zeuge zu sein in einigen Häusern der Trappisten und Karthäuser in Frankreich; nichts aber gleicht dem, was wir in der Krypta von Saint-Sulpice in Paris gesehen haben. Tausende von Arbeitern horchten jeden Sonntag schweigend, unbeweglich den Worten eines frommen Ordensmannes; sie knieeten zusammen nieder, beteten zusammen, warfen sich zur Erde bei der Erhebung der h. Hostie; und wenn sie sich wieder erhoben, sangen sie vereint das Lob Gottes. Nie, ich gestehe es, konnte ich diese vereinten Stimmen der Männer, Frauen, Kinder und Greise hören, ohne daß mein Inneres vor Rührung aufjauchzte und Thränen meinen Augen entlockt wurden. Wir fragen die, welche sich mit uns von dort in's Conservatorium der Künste und Gewerbe begeben haben, um den Vorlesungen über häusliche, politische und sociale Oekonomie beizuwohnen, welche für die arbeitende Klasse namentlich gehalten werden, wir fragen sie, ob sie nicht bei'm Anblicke dieser langen, öden Säle, dieser traurigen und düstern Gesichter, dieser gelehrten Professoren, die da vor leeren Bänken sich spreizen, erkannt haben, daß es mehr bedarf, als der Wissenschaft, um in die Seele und in das Herz des Volkes zu dringen! —

Die obengenannte Kapelle wurde außerhalb der Ringmauer nahe an dem Eingange in die Abtei gebaut und der h. Ursula geweiht zur Erinnerung und zu Ehren der Reliquien dieser h. Martyrin und deren Begleiterinnen, welche von Köln nach Morimond gebracht worden waren, wie wir jetzt erzählen werden.

Zu Ende des vierten Jahrhunderts wurde Großbrittanien von den Barbaren verwüstet. Ursula, die Tochter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines christlichen Königs des Landes, und eine große Anzahl anderer Jungfrauen bestiegen, um der Entehrung und dem Tode zu entgehen, ein kleines Schiff und wurden durch Sturm an die deutsche Küste geworfen. Durch eine Fügung der Vorsehung geriethen sie in die Gewalt der Hunnen, welche damals die Küsten des Kanals unsicher machten. Von dieser wilden Horde mitgeschleppt bis unter die Mauern Köln's, wurden sie hier gegen das Jahr 384 getödtet. [1]) Im Jahre 1156 entdeckte man in dieser Stadt mehrere Gräber mit Inschriften, welche besagten, daß es die Gräber der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen seien, die man dort seit mehreren Jahrhunderten verehrte. Gerlach, Abt von Deutz, übersandte die vorzüglichsten und merkwürdigsten dieser Inschriften der Elisabeth, Ordensfrau zu Schönauge, welche im Rufe der Heiligkeit stand. Sie sprach sich für die Echtheit aus und erzählte weitläufig die Geschichte der h. Ursula nach einer Offenbarung welche sie darüber gehabt hatte. Man suchte nun zu Köln mit Eifer nach diesen heiligen Gebeinen, und es gefiel der Vorsehung durch verschiedene Wunder anzuzeigen, wo diese kostbaren Kleinode verborgen waren. Bald sah man, wie die frommen Christen der damaligen Zeit erzählen, in der Finsterniß der Nacht eine Prozession weiß gekleideter Jungfrauen, strahlend im Lichte des Ruhmes, von dem Meere her kommen, endlich stille stehen, den Ort ihres Begräbnisses anzeigen und dann verschwinden; bald erhob sich der Schatten einer der Gefährtinnen der h. Ursula aus der Erde, erschien einer frommen Nonne während des Gebetes und zeigte ihr mit dem Finger ihr unbekanntes Grab. [2]) Zwei dieser heiligen Leiber, wurden dem Kloster Altenberg überlassen. Da diese Abtei mit der Zeit noch viele andere Reliquien der Art erhielt, so konnte ihr als Tochter Morimond's keine passendere Gelegenheit werden, der Mutter ihre Liebe und Erkenntlichkeit zu bezeigen und es wurden zwei Ordensleute nebst zwei Laienbrüdern beauftragt, die heiligen Leiber dahin zu überbringen.

---

[1]) Godescard, Vies des saints, 21. Oct. — Fleury, Hist. eccl., T. 14. anno 1156. [2]) Annal. cist. p. 217—218, T. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Weg des Geleites durch das Elsaß und das fromme Lothringen war ein steter Triumphzug. Die Arbeiter verließen das Feld, die Barone stiegen von ihren Burgen herab, um mit Blumen die Reliquien dieser heiligen Jungfrauen zu bedecken, ihre Frauen und Töchter hefteten an den Reliquienkasten ihre Ringe, Halsketten, Armbänder und Edelgesteine. Die Mönche verließen ihr Kloster und zogen ihnen entgegen bis jenseits Damblain, während Wald und Thal von ihren Psalmen wiederhallten. Ihnen voran gingen die Bischöfe von Besançon, Toul, Langres und Châlons mit zahlreicher Geistlichkeit. Den Schluß der Prozession bildete eine unermeßliche Schaar Gläubiger, die vor Sehnsucht brannten, diese heiligen Reliquien zu betrachten, und den Himmel priesen, daß er das Bassigny zum Wächter eines solchen Schatzes erwählt habe. Als sich die beiden Züge begegneten, hätte man sagen können, ganz Lothringen, die Franche-Comté und Champagne hätten sich an jener Stätte versammelt. Das war ein großartiges Zusammentönen von Stimmen, welche Lieder in verschiedenen Sprachen sangen, und von Instrumenten aller Art. Die Begeisterung stieg auf's höchste, als man die Herren von Beaufremont, Vaudémont, Choiseul und Clémont die ruhmreichen Leiber auf ihre Schultern nehmen und bis zur Abtei tragen sah, an den Ort, welcher für ihre Ausstellung zur Verehrung des Volkes bereitet war. Nach dem Gottesdienst öffnete man den Reliquienbehälter, nahm Theilchen heraus, von welchen man in alle Altäre des Klosters legte, und theilte davon an mehr als 200 Pfarreien mit, deren Bewohner zu dieser Feier hergekommen waren, und verschloß den Rest in einen, mit Edelsteinen besetzten Kasten, — ein Geschenk der Barone, — welcher in der Kapelle der h. Ursula beigesetzt wurde. So entstand einer der berühmtesten Wallfahrtsorte des nordöstlichen Frankreich's. [1]) Sechs Jahrhunderte lang sind unzählige Schaaren dahin gewallt und

---

[1]) Zur Zeit der Revolution wurde dieser Kasten nach Bourbonne-les-Bains gebracht, und von dort in die Münze zu Paris. Der Kasten des h. Georg war noch viel reicher: er hatte das nämliche Schicksal; die Reliquien dieses Heiligen sind großentheils in der Kirche zu Meury.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sechs Jahrhunderte lang haben die Mönche Tag und Nacht dort gewacht, gebetet und den Weihrauch ihrer Bußwerke und Entsagungen dargebracht.

Nachdem Guido eine lange und arbeitsvolle Lebensbahn zurückgelegt, seine Genossenschaft 38 Jahre mit der höchsten Weisheit geleitet, in seinem grobwollenen Gewande sich an alle Höfe Europa's begeben, mit allen Königen seiner Zeit Unterhandlungen gepflogen, mit Otto IV., Philipp August, Johann ohne Land, Alphons IX., Ferdinand dem Heiligen, Peter von Aragonien u. s. w., nachdem er sein Leben und seinen Schweiß drei Päpsten nacheinander gewidmet, nämlich Innocenz III., Honorius III., Gregor IX.: entschlief er sanft im Herrn unter Gebet und Thränen seiner Klosterfamilie, indem er, wie der Cistercienserannalist sich ausdrückt, ein ewiges Andenken an sich in seinem Orden und in der Welt zurückließ: „aeternam sui memoriam orbi et ordini relinquens.“ [1])

Einundzwanzigstes Kapitel.

Erbauung und Einweihung der Kirche zu Morimond. Einfluß der Abtei auf die Architectur.

Seit hundert Jahren war in dem ärmlichen Oratorium Morimond's nichts verändert worden; nur hatte Abt Walther I. gegen das Jahr 1130 es etwas mehr nach der rechten Seite hin erweitern lassen, um es gesunder zu machen und der Mitte des Klosters näher zu bringen. Noch anderthalb Jahrhunderte nach seiner Erbauung sah man dort nur die düstere Nacktheit der antiken Krypta: keinen Reichthum, als nur die Gebete und guten Werke der Heiligen, keinen Schmuck, als das weiße Gewand der Mönche, welche in ihren Chorstühlen das Allerheiligste wie mit einem Kranz umgaben.

Die Zahl der Mönche, die Bedeutendheit der Abtei und die Menge der Aebte, welche sich dort jährlich, oft über

---

[1]) Series abbat. Morimond., Annal. cist., T. 1. p. 521.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf